

A. Wissenschaftliche Untersuchungen

von

Dr. E. Ramann,

Abtheilungsdirigent im forstlichen Versuchswesen und Dozent
an der Forstakademie Eberswalde.

Schon seit langer Zeit sind in Nothjahren immer wieder die Augen nach den im Walde massenhaft vorhandenen Holzmassen gerichtet und ist der Wunsch laut geworden, Holz als Thierfutter verwenden zu können. Die allbekannten Anekdoten, daß dem Bauer das Pferd starb, als es beinahe Holz fressen konnte, und andererseits das Aushülfsmittel, den Kühen grüne Brillen aufzusetzen, damit sie Hobelspähne als Heu ansehen möchten, illustriren dies.

Eine andere Gestalt nahm die Sache an mit dem Fortschritt der wissenschaftlichen Chemie. Stärke und Holzfaser, oder wenigstens der Haupttheil derselben, die Cellulose, sind gleich zusammengesetzt. Beide gehören derselben Gruppe organischer Verbindungen, den Kohlehydraten, an. Durch Einwirkung verdünnter Mineralsäuren kann man Stärke wie Cellulose in eine Zuckerart umwandeln: Alles Verhältnisse, welche das Wissen und Können des Chemikers herausforderten, das billige Holz in Nährstoffe für Mensch und Thiere umzuwandeln. Die dereinstige Erreichung dieses Zieles scheint wohl in sicherer Aussicht zu stehen; zur Zeit aber scheitern alle Versuche an dem Kostenpunkte. Alle Methoden der Umwandlung des Holzes sind zu theuer.

Um so weniger haben die Versuche geruht, Holz zur Fütterung für die Hausthiere brauchbar zu machen. Man muß die Versuche als gescheitert betrachten; als Nothbehelf in Jahren der Mißernte mag es auch jetzt noch in Frage kommen, ein regelmäßig zu gebrauchendes Futtermittel kann man dagegen mit den gegenwärtigen Hülfsmitteln der Chemie und Technik aus Holz nicht herstellen.

Warum dies für das Holz als unausführbar, dagegen als im vollen Maße gelungen für das Reisig, den bisherigen Abfall des Waldes, zu betrachten ist, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.